

gehört einem früheren Zeitstil an, und es ist darum nicht zu verwundern, daß sich die Kritik — zum Teil sehr scharf — an die „Selbstkritik“ heranmachte. Der Leser vom Fach wird da und dort seine Fragezeichen anbringen (z. B. bei der Doppelnatur des Menschen, bei der Bewertung manches Philosophen, bei der Entwicklungstheorie: Polytheismus — Henotheismus — Monotheismus, bei der Theorie vom Gewissen). Manche Ergebnisse wollte man lieber der konstruierenden denn der kritischen Vernunft zuschreiben, die Akzentverschiebung zugunsten der östlichen Philosophien wird nicht jeder akzeptieren. Ist schließlich nicht jede Philosophie und jeder Kritizismus, auch ein Autokritizismus, wiederum zeit-, seins-, charakterbedingt? Aus dieser Kontingenz zum Absoluten vorzudringen, wird dem Menscheng Geist nicht gelingen, ehe ihn nicht das Lumen gloriae erhöht hat. Dempfs Werk bleibt den Fachleuten vorbehalten. Für weitere Kreise (auch Intellektueller) ist es zu schwierig. Das ist zunächst gewiß durch den Inhalt bedingt. Aber trotzdem wäre eine übersichtlichere Darstellung möglich gewesen.

Linz a. d. D.

Dr. Josef Häupl.

Cicero, Kleine Sittenlehre. Übersetzt und eingeleitet von Dr. P. Robert Löhner. 8^o (92). Luzern 1948, Rex-Verlag. Gbd. Fr. 3.50.

Trotz der höchst zwiespältigen Beurteilung der Gesamterscheinung Ciceros — man halte Mommsens Werturteil mit dem eines Dilthey zusammen —, hat kaum ein zweiter antiker Schriftsteller das europäische Geistesleben so beeinflußt wie Cicero. Man wird zwischen dem Rhetor und dem Philosophen unterscheiden müssen. Auch als Philosoph war Cicero kein originärer Kopf, sondern Eklektiker. Zutreffend charakterisiert ihn sein Herausgeber als einen genialen nachschöpferischen Vermittler antiken Geistesgutes. Es ist auf alle Fälle bezeichnend, daß in Sturmzeiten immer wieder auf ciceronische Gedanken zurückgegriffen wird. Man darf den Mann in gewissem Sinne dem christlichen Humanismus zuzählen. Die vorliegende Ausgabe, Bd. 7/8 der Reihe „Verpflichtendes Erbe“, Gruppe „Vorchristliche Antike“, ist in jeder Hinsicht vorzüglich.

Linz a. d. D.

Dr. Karl Eder.

Petrus Canisius, Worte in banger Zeit. Ausgewählt und eingeführt von Dr. Josef Büttler. 8^o (76). Titelbild. Luzern 1948, Rex-Verlag. Gbd. Fr. 3.50.

In der Reihe „Verpflichtendes Erbe“ erscheint als Bd. 10/11 der Gruppe „Christliches Kulturerbe der Schweiz“ diese handliche Kostprobe der Canisiana. Anlaß war der 350. Todestag des heiligen Kirchenlehrers (21. Dezember 1597). Eine knappe Einführung und ein Lebensabriß umrahmen die in erster Linie für die Schweiz berechnete Auswahl. Inhalt und Form sind geeignet, das Andenken an diesen großen Unbekannten in dem Volk wachzuhalten, dessen zweiter Apostel er mit Recht genannt wird.

Linz a. d. D.

Dr. Karl Eder.

Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter. Von Dr. Joseph Höffner. Gr. 8^o (334). Trier 1947, Paulinus-Verlag.

Das Buch ist dem Erlebnis der Entrechtung des Menschen in der Ära des Totalstaates entsprungen. Der Verfasser fand ein

Analogon in der erbarmungslosen Härte, mit der die Conquista die Neue Welt, vor allem die Reiche der Azteken und Inkas, eroberte und „behandelte“. Das Goldene Zeitalter Spaniens (1501—1621) kontrastiert schrecklich zu den unsagbaren Greueln, die an wehrlosen Naturvölkern verübt wurden. Die „zwei Gesichter der spanischen Seele“, Hochherzigkeit und grausame Brutalität, werden sichtbar.

Wie es zum Aufschrei des christlichen Gewissens kam, zu dieser herrlichsten Tat des Siglo de Oro, der die indianische Rasse ihre Erhaltung in Mittel- und Südamerika verdankt, wie dieser Ruf in der spanischen Kolonialethik dieser Zeit Gestalt annahm und so die Wissenschaft vom Völkerrecht begründete, das ist das eigentliche Anliegen dieses Buches. Es ist mit Recht Francisco de Vitoria, dem Begründer dieser Wissenschaft, gewidmet.

Der erste Teil behandelt als ideengeschichtlichen Hintergrund der Kolonialethik die Geistesart des mittelalterlichen Orbis Christianus. Besonderes Interesse darf der Abschnitt über die Intoleranz dieser Phase beanspruchen, der auf das Ketzer- und Judenproblem eingeht. Der zweite Teil schildert als zeitgeschichtlichen Hintergrund den Zusammenprall der zwei Welten, während der dritte den Aufbruch des christlichen Gewissens zeichnet. Die Entwicklung vom Vorstoß der Missionäre bis zum systematischen Ausbau der Kolonialethik durch die spanische Spätscholastik ist ein Meisterstück bester katholischer Geschichtsdarstellung. Das Schlußwort hebt die Leistungen und die Grenzen dieser Kolonialethik hervor. Drei Bilder, 18 Seiten Literatur und ein Sachverzeichnis sind beigegeben.

Längst haben die Arbeiten eines Davies, Pfandl, Voßler u. a. das Goldene Zeitalter von der „Schwarzen Legende“ gereinigt, durch die Tendenz das katholische Spanien zu brandmarken versucht. Ruhmvoll reiht sich unter diese Meister nun Höffner ein, der die Ehre der Kirche und der Theologie bei voller Herausstellung eines der dunkelsten Blätter der Weltgeschichte in neuem Lichte erstrahlen läßt.

Linz a. d. D.

Dr. Karl Eder.

Der heilige Hippolytus. Von *Pfarrer Rudolf Reutterer*. 8^o (131). Klagenfurt 1947, Verlag S. Jörgl & Co. Pappband S 13.50.

Vorliegendes Buch verfolgt in erster Linie wissenschaftliche Ziele. Es will das sogenannte „Hippolyträtsel“ lösen, d. h. die Frage beantworten, wieso sich um Hippolyt von Rom (zirka 160—235) eine Legende bilden konnte (die sogenannte Offiziers- oder Reiterlegende, wie sie in kurzem Auszug im Brevier vom 13. August enthalten ist), die von seiner geschichtlichen Erscheinung derart abweicht, daß bis in die neueste Zeit eine andere Persönlichkeit darunter verstanden wurde, nämlich der Martyrer Hippolyt. Der Verfasser will nun die Existenz eines einzigen Hippolyt (von Rom) über alle Zweifel sicherstellen. Mit großer Sachkenntnis und Gelehrsamkeit sucht er den Beweis zu erbringen, daß über Hippolyt von Anfang an allegorische Martyrerakten verfaßt wurden. Es ist von vorneherein klar, daß ein solcher Beweis nicht so exakt sein kann, daß gar keine Zweifel mehr übrig bleiben. Im großen und ganzen hat man aber den Eindruck, daß sich der Verfasser auf der richtigen Fährte befindet. Aus dem Buche allein ist eine volle sachliche Würdigung nicht möglich, da die Beweistexte entweder